

Fortgesetzte Diskussionen zu früheren Beiträgen

Weitergeführte Diskussion zu T. A. Günters Rezension zu *Lieschens Wald*, einem Roman von Günter F. Janßen

In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 15 (2015), 173–179

GERD H. HÖVELMANN¹

Im Wald von Brieselang – eine Besichtigung

In den Brieselang also!

*Der Brieselang ist nicht mehr, was er war. In alten
Tagen ging er über Quadratmeilen hin und füllte
das ganze Territorium. [...] Das Nauensche Luch, die
Falkenhagenschen Wiesen, der Bredowsche
Forst, das Pausinsche Bruch, alles war Brieselang.*

(Theodor Fontane, [1873] 1997: 106, 105)

Angeregt durch die treffliche Rezension von T. A. Günter (2015) zum Roman *Lieschens Wald* von G. F. Janßen (2014) – und zusätzlich neugierig geworden durch die Lektüre des Buches selbst, das vielfach bezeugte, aber bisher unaufgeklärt gebliebene mysteriöse nächtliche Lichterscheinungen im Wald von Brieselang literarisch, aber wohl auch über rein Fiktives hinausgehend verarbeitet – bin ich im vergangenen Herbst (September 2015) der Versuchung erlegen, während der Rückfahrt von einem Berlin-Aufenthalt im havelländischen Brieselang, dem walddurchsetzten Ort des Romangeschehens, für ein paar Stunden Station zu machen. Ich habe dort mancherlei in der Realität zu identifizieren und zu verifizieren versucht, was Janßens Roman beschreibt und was Günters Rezension zu würdigen weiß. Der Besuch musste wegen

1 Gerd H. Hövelmann, M. A., studierte Philosophie, Linguistik, Literaturwissenschaft und Psychologie; von 1984 bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Marburg, seither selbständig; zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen in einem breiten Spektrum disziplinärer Kontexte; 2011–2014 Vizepräsident der Parapsychological Association; Redaktionsleiter der *Zeitschrift für Anomalistik*.

konkurrierender terminlicher Verpflichtungen notgedrungen nachmittags, mithin bei Tageslicht stattfinden, was mich seinerzeit der Möglichkeit beraubte – und mich nun der Verpflichtung enthebt –, irgendetwas Konkretes über geheimnisvolle, entweder vorkommende oder ausbleibende Lichterscheinungen und deren klärungsbedürftige Verursachung oder Verhinderung festzustellen, zu behaupten oder zu bestreiten. Auch war die Zeit selbstverständlich nicht ausreichend, um das lokale System der Hiebsschläge², das nicht nur Lieschens Wald, sondern auch Janßens Romanhandlung strukturiert, vor Ort selbst nachzuvollziehen, um mir den Fortgang der Erzählung so plausibler zu machen.

Gleichwohl – über einen möglichen Entstehungskontext und eine entsprechend einzunehmende Haltung darf ich spekulieren. Auch wenn es sich nur um ein paar im Wortsinne beiläufige Beobachtungen handelt, sind sie im Interesse späterer Untersuchungen (von deren Planung ich erfahren habe) vielleicht doch der Beschreibung wert.

In einem Versuch, mir Janßens sympathisch-irrwitzige Geschichte über rätselhafte nächtliche Lichterscheinungen im Wald von Brieselang und ihre Begleitumstände letztendlich doch irgendwie anomalienfrei verdaulich zu machen und sie – soweit als dies gelingen möchte – in die Wirklichkeit (d. h., in den Rahmen einer realistischen Diskussion) herüberzuholen, habe ich mir angesehen, was diese Ortschaft dem Besucher insbesondere unter der Fragestellung zu bieten hat, von wieviel Ort bzw. von wieviel Wald denn eigentlich die Rede ist und wie sich die betreffenden Bestände zueinander und zu jenen verhalten, von denen Janßen und der ortskundige Rezensent T. A. Günter uns zu berichten wissen.³ Des weiteren einer genaueren Betrachtung wert sind die regionalen und situativen Umstände, unter denen die in Rede stehenden Leuchterscheinungen erlebt und berichtet werden.

2 „Hiebsschläge“ werden in anderen deutschen Gegenden, zum Beispiel in Südwestfalen, als „Haubergsschläge“ bezeichnet (Becker, 2002; Bingener, 2015).

3 Nächtliche Licht- oder Leuchterscheinungen, wie immer man diese im konkreten Einzelfall bei geeigneteren Bedingungen zu gewichten gehabt hätte, gehören sicherlich zu den am häufigsten berichteten anomalistischen Phänomenen überhaupt. Einschlägige Protokolle über mysteriöse Lichterscheinungen werden mancherorts seit Jahrzehnten, gar seit Jahrhunderten, verzeichnet. Umfangreiche Studien in Buchlänge sind über solche Lichter geschrieben worden (vgl. z. B. Corliss, 1982, 2001), die Verfasser vielfältiger volkscundlicher und ethnohistorischer Arbeiten (etwa Maclagan, 1897; Hoffmann-Krayer, 1910; Winiarski, 1998; Vallée & Aubeck, 2010; einige Beispiele auch in Magin, 2015) und Kompilatoren diverser Wunderzeichen-Sammlungen (etwa Borchert & Waterman, 2013) haben in der Hoffnung auf ihre Sichtung und Identifikation mit einfachsten Beobachtungsmitteln („naked eye“ oder Feldstecher) auf der Lauer gelegen. Andererseits haben äußerst aufwendig instrumentierte Untersuchungen, wie jene im norwegischen Hessdalen (Teodorani, 2004; Hövelmann, 2006; Leone, 2006; Hauge, 2010; Paiva & Taft, 2011; Pröschold, 2012), ihnen nachgespürt. Einige ungewöhnliche Lichterscheinungen standen und stehen zudem in dem Ruf, es handle sich möglicherweise um nicht erkannte „ball lightnings“ (Kugelblitze) (vgl. Turner, 2003; Wessel-Berg, 2004; Coleman, 2006) oder um mancherlei andere rätselhafte, aber prinzipiell vertraute und mit traditionellen Mitteln zu erforschende Lichterscheinungen (etwa Maccabee, 1999; Nickell, 2016), auch wenn sie augenscheinlich nur schwer dingfest zu machen sind.

Dabei müssen wir – seit langem geschult durch die *Anleitungen zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen* des unvergleichlichen Georg von Neumayer (1875) – in Rechnung stellen, dass von Brieselang stets in (wenigstens) zweierlei Bedeutung gesprochen wird, was den Erstleser irritieren mag: einerseits von der konkreten havelländischen Gemeinde Brieselang sowie andererseits – wie u. a. auch in der hier vorangestellten Erläuterung durch Theodor Fontane – von der diese Gemeinde umgebenden und sie einschließenden brandenburgischen Landschaft gleichen Namens. Janßens Roman spielt, auch wenn diese Unterscheidung dort nicht eigens betont wird, wesentlich im Kern der Gemeinde Brieselang⁴ und der unmittelbaren Umgebung, nicht im weiteren Umland, an Örtlichkeiten also, die alle den Namen „Brieselang“ tragen.

Was immer sonst sie sein mögen, Brieselangs Lichterscheinungen, die außer dem Roman von Günter Janßen auch zahlreiche Zeitungsberichte, ein Horror-Hörspiel, einen Rap-Song und eine eigene, von T.A. Günter betreute Webseite mit umfangreichen weiteren Informationen und Materialien zur Lichterforschung provoziert haben, sind inzwischen – längst überregional – Legende.

Stippvisite in Brieselang

*There are two things to avoid
in dealing with a legend.
The first is to make too much of it,
the other is to disbelieve it entirely.*

Harold Mellersh (1967)

Legenden aber, da mahnt der britische Kulturhistoriker Harold Mellersh völlig zu recht, sind zuweilen mit allerlei Fallstricken verbunden, vor denen man sich hüten muss – das gilt mit besonderem Nachdruck für Legenden über geheimnisvolle Lichterscheinungen, denn gerade sie können ggf. eine Unzahl völlig harmloser Verursachungen haben, die unter anderen Umständen niemals in den Verdacht geraten würden, sie seien ursächlich für (in diesem Fall) dynamisch-physikalische Anomalien. Erinnerung sei nur an die – im Fall Brieselangs wie im Fall Hessdalens – verbreitete Mutmaßung, bei den fraglichen Lichtern handele es sich schlicht um Autoscheinwerfer, deren Licht bei Nacht durchs Grün schlage.

4 Als eine Ausnahme, wenn nicht gar als ein Fremdkörper, im ansonsten recht einheitlichen Ortsbild Brieselangs muss ein vergleichsweise klinisch wirkendes, aber immerhin auch bereits sporadisch von Bepflanzungen durchsetztes Einkaufszentrum gelten, das, mit Grundsteinlegung im September 1995, nach westdeutschem Vorbild vor allem auf Effizienz und Umsatz getrimmt scheint und das wohl noch ein paar Jahrzehnte brauchen dürfte, um ausreichend Patina anzusetzen, damit es nicht länger als (,demythologisierender‘) Fremdkörper im nicht so ganz zentralen „Ortszentrum“ erscheint. Ist es vorstellbar, dass der Wald von Brieselang – wie weiland der shakespeare'sche Wald von Dunsinane hin zu Macbeth – sich dereinst ebenfalls aufmachte, sich auf diese ‚modernistische‘ Bruchstelle zubewegte und sie kurzerhand zuwüchse?



Abb. 1: Brieselang gibt es tatsächlich. Brieselang beginnt, existiert und endet mit Wald, was diese Aufnahme nur exemplarisch andeuten kann.
(Foto: © Hövelmann Communication, Sept. 2015)

(Fontane, 1997: 105–121). Die Literaturwissenschaft hat den *Wanderungen* bei der Diskussion und Gewichtung von Fontanes Gesamtwerk jedoch stets geringe Bedeutung beigemessen, was wohl in erster Linie den strukturell repetitiven, bedächtigen, kleinschrittig retardierenden Landschafts- und (wenigen) Ereignisschilderungen (Erhart, 1992) geschuldet sein dürfte, die schon zeitgenössisch nicht mehr so recht den Bedürfnissen eines auf die Welt neugierig gewordenen Lesepublikums während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprochen haben mögen. Fontanes Welt der *Wanderungen* ist eine *erzählte*, nicht eine *erlebte*, obwohl sie sich als Letztere ausgibt. Das gilt schon generell, im Besonderen aber für Fontanes etwas umständliche Betrachtungen Brieselangs.

Der Wendische Name „Brisenlank“, unter dem die Gegend seit mindestens 1315 bekannt war und der, wie schon der erste Eindruck bestätigt, auch heute seine Berechtigung hat, bedeutet „Birkenlande“. Einschließlich Kerngemeinde und der beiden Teilgemeinden Bredow und Zeestow handelt es sich um eine Zuzugsgemeinde mit durchaus beachtlichen Bevölkerungszuwächsen vor allem während der Zeiträume 1910 bis 1943 (von ca. 1.100 auf 6.500 Einwohner) und dann – anders als in vielen anderen Gegenden der vormaligen DDR, die eine dramatische Landflucht beklagen – erneut von 1996 anhaltend bis heute (von 6.000 auf heute ca. 11.000 Einwohner). Das spricht für eine nicht geringe Attraktivität des Ortes als Hauptwohnsitz oder als Rückzugsgebiet für abgespannte Hauptstädter. Nur zwischen 1971 und 1991 ging die Bevölkerung zeitweilig (von 6050 auf nur noch 5000) zurück – insgesamt recht starke demographische und strukturelle Verwerfungen also, die den parkartigen Charakter des gesamten Ortes per saldo jedoch kaum verändert zu haben scheinen.

Trotz des visuellen Eindrucks aber, den man gewinnen mag, wenn man zum ersten Mal nach Brieselang kommt, handelt es sich durchaus nicht um eine alte Gemeinde. Im Gegenteil. Erst im Jahr 1917 hatte der Kreis Osthavelland das Eigentum des Rittergutbesitzers von Bredow

Gängige Reiseführer stellen bezüglich Brieselangs allenfalls spärliche Informationen zur Verfügung. So meldet Besteher-Hegenbarth (1991: 51) lediglich die Existenz des Ortes und empfiehlt Wanderungen im Wald von Brieselang, während Salzmann (1997: 214) immerhin zutreffend vermerkt, der Ort sei ein „Beispiel für die Siedlungspolitik der 20er und 30er Jahre und [...] ein reiner Wohnort“.

Was also hat es mit „Brieselang“ auf sich, soweit es wegen seiner Lichterscheinungen für die Anomalistik von möglichem oder tatsächlichem Interesse ist? Theodor Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, denen ich das Eingangsmotto zu diesem Beitrag entlehnt habe, widmet „dem Brieselang“ – der Landschaft, nicht dem Ort – immerhin 17 Seiten

übernommen. Vereinbarungsgemäß sollten die Wälder erhalten bleiben und die Äcker weiter bewirtschaftet werden. Die Wiesen und das Ödland waren dagegen für die Bebauung vorgesehen. Zwei Jahre später, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, beschloss der Nauener Kreistag die Besiedlung Brieselangs. Erste größere Bauflächen wurden 1920 ausgewiesen. Durch ministerielle Verfügung ist die Landgemeinde Brieselang erst am 14. Januar 1925 offiziell gegründet worden und damit, ungeachtet des Eindrucks, den man bei der Durchwanderung gewinnt, gerade einmal 90 Jahre alt. Allerdings dürften Teile des Baumbestandes und des sonstigen Bewuchses durchaus älter sein. Die für die Bebauung erforderlichen Flächen wurden gerodet, der Rest des Waldes aber als Baumbewuchs selbst auf privaten Grundstücken so weit wie möglich erhalten. Nördlich und östlich blieb Brieselang weiterhin und bis heute von dichtem Nutz- und Naturwald mit alten Baum-Mischbeständen eingefasst, die Teil des Europäischen Schutzgebietesystems sind.

Nahezu jedes, meist mit einem Einfamilienhaus bestandene Privatgrundstück ist vieltalig bepflanzt und bewachsen, teils durch Erhaltung des herkömmlichen, bisweilen alten Baumbestandes, teils durch bestandsangepasste Nachbepflanzung. Die Grundstücke sind oft mit stattlichen Bäumen bestanden, mit wuchernden Büschen und hohen Hecken bewachsen, mit ausladenden Rabatten und kaum durchdringlichen Dickichten, mit Gestrüpp und Unterholz oft blickdicht abgeschirmt oder offen gehalten für Möglichkeiten weiterer „Kultivierung“. Diese jeweils haus- oder grundstückseigenen „Kleinstwälder“ präsentieren sich, je nach dem Abstand, der zur Bebauung gewahrt bleibt, mal als finster und bedrohlich, mal als lichtdurchflutet und zur nachbarlichen Kommunikation oder zum Spaziergang einladend.

Historisch, so stelle ich mir vor, muss es so gewesen sein, dass nicht eine ursprüngliche Bebau-



Abb. 2: Zwei Beispiele für viele: Typische Ansichtskarten-Impression (1908) bzw. Fotografie einer Allee (1934), Brieselang auch innerorts von jeher baumdurchsetzt (Originale: Slg. Hövelmann, Archiv Hövelmann Communication)

ung nachträglich durch eine Bepflanzung umstellt wurde, sondern vielmehr dass, umgekehrt, vor allem ab den 1920er Jahren, der zu bebauende Lebensraum im Waldgebiet ausgesucht und dann mühsam dem Wald abgetrotzt werden musste – Schritt für Schritt, nach jeweiligem Raumbedarf, mittels überwiegend kleinflächiger Rodungen.

Dabei scheinen die erforderlichen strategischen Eingriffe in den Wald im Havelland meist behutsam vorgenommen worden zu sein, so dass dem Wald nicht mehr genommen wurde als einerseits ihm verträglich und andererseits für die menschliche Lebensraumauswahl und die Gestaltung dieses Raums unbedingt erforderlich war. Genau deshalb sind sich dort unter Bäume geduckte Einfamilienhäuser und zuweilen ausladendes Gebüsch, stattlicher Baumbesatz, aber auch getrimmte Obstbäume, Sträucher und Rabatten einander räumlich oft so nah geblieben, dass man sich an Orten wie diesem weder Wald ohne beschauliche Häuser noch übersichtliche Bebauung ohne stets wucherndes, einhüllendes Grün so recht vorstellen mag.

Diesen Eindruck bestärken auch viele alte Fotos und Ansichtskarten von Brieselang, von denen mir mehrere im Original vorliegen. Sie belegen, dass der innerörtliche Baumbestand Gesicht und Ausstrahlung der Gemeinde nicht erst heute wesentlich bestimmen, sondern dass die Verbindung von Haus und Wald, von Wohnung und Schonung über ein Jahrhundert gewachsen ist.



Abb. 3: Werbevignette für die Kirmes in Brieselang 1938 – auch hier: nur Bäume, Sträucher, Gewässerufer; jedoch kein Karussell, keine Kirmesbude, kein Tier, keine Menschenseele. (Original: Slg. Hövelmann, Archiv Hövelmann Communication)

Ebenfalls sehr charakteristisch ist eine eigentümlich gestaltete Werbevignette für eine Kirmes-Veranstaltung 1938 in Brieselang (s. Abb. 3).⁵ Sie zeigt dem Betrachter keinen Mensch und kein Tier, und – zeituntypisch – kein Hakenkreuz und keine Fahne, überhaupt kein Zeugnis irgendeiner Zivilisation oder Kultivierung, sondern allein Baum und Busch, Wiese und Ufer – und das als Werbemaßnahme für eine geräuschvolle, eminent soziale Veranstaltung wie eine Kirmes (Truzzi, 1978), die gerade nicht auf Zurückgenommenheit, sondern auf Jubel und Trubel, auf Ausgelassenheit und Braunhemden abonniert war. Sehr ungewöhnlich, aber für Brieselang wohl auch sehr typisch! All dies trägt ebenfalls zur Atmosphäre dieser Ortslandschaft bei.

Eben diese festgestellte, gar nicht alte, aber vielleicht doch als traditionell zu bezeichnende Kombination von nachträglicher Bebauung und sehr weitgehend erhaltener, nach und nach auch offenkundig wieder vervollständigter ursprünglicher Bepflanzung bedingt nun ein sehr charakteristisches Erscheinungsbild dieser Gemeinde, bei der vielerorts gar nicht mehr recht unterscheidbar ist, wo „Wald“ endet und „Dorf“ beginnt, ja nicht einmal, ob die Ortschaft einen Wald hat oder der Wald eine Ortschaft. Jedes

5 Offenkundig wurde diese Werbevignette über mehrere Jahre verwendet; mir liegt ein zweites, gleichfarbiges und fast unverändertes Exemplar der Vignette aus dem Jahr 1939 vor, bei dem lediglich und gut erkennbar im Druckklischee Jahr und Datum neu eingesetzt und aktualisiert wurden.

Grundstück, so stellt es sich dem Dahergelaufenen dar, besitzt hier seinen eigenen, privaten Wald. Auf solche Art angelegte, im dichten Wechsel zwischen Bebauung und Bepflanzung bzw. ursprünglichem Bewuchs strukturierte Ortschaften – da habe ich nach der Besichtigung von Brieselang keinen Zweifel – sind ganz entschieden *mythogen*. Sie erzeugen oder forcieren Mythen geradezu oder begünstigen allemal deren Entstehung und Tradierung. Befindet man sich an einem solchen Ort, versteht man das sofort. Hier ist ein *atmosphärisch prädisponierter Ort für die Entstehung lokaler Mythen*, die eines äußeren Anstoßes durch Mordgeschichten (in Brieselang sind es derer gleich drei) eigentlich gar nicht bedürfen, sich ihrer aber mit Gewinn nachträglich bedienen. Orte wie diese scheinen verwunschen, im wesentlichen wildwüchsig und fast immer ohne eindeutige, identifizierbare Gestaltungshandschrift.

Der Wald ist in Kulturgeschichte und Anthropologie normalerweise als Gegenraum, als Anderswelt, als Außerhalb relativ zur Zivilisation vorgestellt, als Wildnis relativ zum Kulturraum. So rekonstruiert auch Judith Klinger den (freilich englischen) Wald in ihrer schönen literaturhistorischen Untersuchung über die Figur des Robin Hood sehr überzeugend als Gegenort zu Dorf und Stadt (Klinger, 2015: 38–39 u. Kap. I.5, 64–84 „Zwischen Wald und Stadt. Historische und mythische Landschaften“). In Brieselang und einigen weiteren, vergleichbaren Orten⁶ kann beides jedoch koexistieren und befindet sich in einem attraktiven und stabilen Gleichgewicht.

6 Es gibt nicht sehr viele Ortschaften, die ähnlich wie Brieselang strukturiert sind, die eine oder andere aber gibt es schon. Einige mögen wohl sogar in der Umgebung Brieselangs liegen (etwa Nauen, Bredow, Schönwalde, Döberitz, Friesack, Finkenkrug und andere Nachbar-Orte), wie ich bei der Durchfahrt vage feststellen konnte; sodann, in ähnlich sylvanischer Perspektive und ebenfalls in lokaler Nähe, mehrere Berliner Stadtteile (etwa Wannsee und Schlachtensee), deren stimmiger Wechsel von Bebauung und Bepflanzung demjenigen Brieselangs recht ähnlich ist. – Aus dem Ausland fällt einem insbesondere der Künstler-Ort Carmel in Kalifornien (Gilliam & Gilliam, 1992), kaum drei Autostunden südlich von San Francisco, ein (ein ‚perfect match‘ mit Brieselang; vgl. Abb. 4), ferner einige der Dörfer im französischen Baskenland sowie Ortschaften in Weinbaugebieten wie dem nördlichen Nappa Valley (ebenfalls Kalifornien) oder der Gegend um Paarl jenseits des Tafelbergs in Südafrika, insbesondere rund um das Taalmonument, das einzige (Afrikaans-)Sprachendenkmal der Welt. Anders als beispielsweise Brieselang und Carmel (wo der Schauspieler und Filmregisseur Clint Eastwood von 1986–1988 Bürgermeister war) ist das oberflächlich vielleicht ebenfalls vergleichbare, im Jahr 1971 gegründete und zu Beginn von den Vereinten Nationen subventionierte ostkolumbianische Dorf Gaviotas (Weisman, 2012) gerade nicht nach und nach „naturwüchsig“ entstanden, sondern es wurde planmäßig als Öko-Utopia angelegt und wird in dieser Form bis heute betrieben.

Es gibt also – wahrscheinlich in jedem Land der Welt – vergleichbare und vergleichbar mythogene Ortschaften. Aber es sind stets doch nur wenige Orte, denn anderenfalls würden sie gerade durch ihre besondere Qualität, die Entstehung von Mythen zu begünstigen, eben diese Eigenschaft nach und nach verlieren. Denn *wird das Ungewöhnliche zum Gewöhnlichen, das Anomale zum Normalen, die Ausnahme zum Regelfall*, dann untergräbt dies letztlich jede Rechtfertigung für einschlägige Forschungsbemühungen. Das mag gegen die Ambition sprechen, ungewöhnliche Leucht- und ähnliche Phänomene überhaupt aufklären zu wollen. Aber die eigene wissenschaftliche Neugier zurück zu stellen, ja sie gar nicht mehr zum Zuge kommen zu lassen, wäre sicherlich ein unverträglich hoher Preis für die Beilegung kognitiver Dissonanzen.



Abb. 4: Zum Vergleich: Wald-Wohn-Ensemble in Carmel, Kalifornien
(Foto: © Hövelmann Communication, August 1999).

Zwar begegnen einem an derartigen Orten heute nicht mehr die archaischen und mittelalterlichen later-nenschwingenden Zwerge, nicht mehr Mime und Laurin, Alberich und Fafnir, keine Gnome, Klein Zaches oder Rumpelstilzchen. Aber der gebäude-einhüllende Wald ist als wohlfeiler *Ort der Imagination* stets präsent, und sonderlich überraschend wäre man nicht, sprängen einem solche Wesen doch unversehens aus Gebüsch

und Unterholz entgegen. Warum also sollte es hier, gerade hier, nicht auch geheimnisvolle Lichter geben, die *prima facie* immerhin weniger wunderbar als noch so dienstbeflissene mythische Gestalten. Und wenn man nicht unbedingt annehmen will, dass solche Lichter völlig autonom seien und keiner eigenen Vermittlung bedürften, dann müsste man sie eben doch als von irgend jemandem getragene, bewegte oder ins Blickfeld gehaltene Lichter deuten – als Lichter allemal, die zuweilen seltsame Eigenschaften und ein rätselhaftes dynamisches Verhalten zeigen. Sehr häufig findet man solche Ortschaften auch in Verbindung mit kleineren oder größeren Gewässern.

Es soll hier nicht behauptet (aber auch nicht ausgeschlossen) werden, dass die vielfach bezeugten, gar filmisch dokumentierten nächtlichen Licht- oder Leuchterscheinungen bloß Ausgeburten der Fantasie oder Wahrnehmungstäuschungen in einem dafür besonders anfälligen, mythogenen Umfeld seien. Wie immer man sie aber im konkreten Einzelfall zu gewichten haben mag – Lichter wie die vom Brieselanger Wald gehören zweifellos zu den am häufigsten berichteten und zugleich den verunsicherndsten Phänomenen der Anomalien-Historie.⁷ Und

⁷ In Kenntnis der historischen, in G.F. Janßens Roman verarbeiteten Brieselanger Todesfälle könnte folgende, noch nicht sehr alte dpa-Meldung zu Spekulationen Anlass geben:

Paar findet Schädel

Brieselang. Grausige Überraschung nach einem Grundstückskauf: Ein Paar hat beim Aufräumen seines neuen Domizils im havelländischen Brieselang einen skelettierten menschlichen Schädel gefunden. Dieser habe auf dem verwilderten Grundstück zwischen Büschen gelegen, teilte die Polizei gestern mit. Die Gerichtsmedizin soll klären, ob es sich bei dem Schädel um Überreste aus dem Zweiten Weltkrieg handeln könnte. Kriminalisten wurden am Samstag eingeschaltet und untersuchen nun auch die Geschichte des Grundstücks. Hinweise von langjährigen Einwohnern des Ortes seien dafür hilfreich, hieß

sie stehen, wie es scheint, für die künftige Feldforschung noch zur Verfügung.

Da ich nicht der Fremdenverkehrsbeauftragte der Gemeinde Brieselang bin, mag es mit diesen Betrachtungen sein Bewenden haben. Jedenfalls aber verstehe ich nun, nach Inaugenscheinnahme, sehr viel besser, wieso und wie in einem „sylvanisch“ so aufgeladenen, mythogenen Ambiente Geschichten von nächtlichen Lichtern – und vielleicht gar diese Lichter selbst – entstehen und gedeihen. Trotz oder wegen nicht hinreichend geklärt und für den einen oder anderen möglicherweise beunruhigender Lichterscheinungen empfiehlt sich Brieselang nach meinem Eindruck als lebenswertes, ruhiges Rückzugsgebiet für orientierungssuchende Schriftsteller, für besser gestellte Berliner – und für „Studenten“ der Anomalistik, die dem Charakter und der Verursachung dieser elusiven, mehr oder weniger lichtscheuen Lichter nachspüren möchten. Jedoch...

*Pferde waren ganz weiß, der Wald glitzerte; ich
habe kein Rotkehlchen gesehen, so tot war der Wald.*

(Fontane, [1873] 1997: 107)

Literatur

- Becker, A. (2002). *Siegerländer Haubergslexikon*. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Siegen und des Siegerlandes, Band 14). Kreuztal: Die Wielandschmiede.
- Besteher-Hegenbart, A. (1991). *Land um Berlin. Reisen zwischen Chorin und Potsdam, Spreewald und Neuruppin*. 5. Aufl. Berlin: Stappbuch-Verlag.
- Bingener, A. (2015). Vom privaten „Haen“ zur genossenschaftlichen Nutzung des Haubergs. Zur Entwicklung des Haubergs im Siegerland. *Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins*, 92, 206–228.
- Borchert, T.-H., & Waterman, J.P. (Eds.) (2013). *The Book of Miracles / Das Wunderzeichenbuch / Le livre des miracles* [Augspurck, um 1552]. Köln: Taschen.
- Coleman, P.F. (2006). A unified theory of ball lightning and unexplained atmospheric lights. *Journal of Scientific Exploration*, 20, 215–238.

es. (dpa – *Oberhessische Presse*, 16.3.2015, S. 22; ähnlich in anderen Presseorganen)

Die Polizei bestätigt auf Nachfrage (18.3.2015), dass der Fund in keinem (dokumentierbaren) Zusammenhang mit einem der historisch oder literarisch diskutierten Todesfälle stehe. Der Schädel sei allerdings mehr als 50 Jahre alt – was immerhin mit „Lieschens“ schauriger Geschichte in Janßens Roman verträglich wäre. Die Beschreibung als „verwildertes Grundstück“ könnte in Brieselang freilich, wenigstens auf den ersten Blick, auf mancherlei Grundstücke zutreffen.

- Corliss, W.R. (1982). *Lightning, Auroras, Nocturnal Lights, and Related Luminous Phenomena: A Catalog of Geophysical Anomalies*. Glen Arm, MD: The Sourcebook Project.
- Corliss, W.R. (2001): *Remarkable Luminous Phenomena in Nature: A Catalog of Geophysical Anomalies*. Glen Arm, MD: The Sourcebook Project.
- Erhart, W. (1992). „Alles wie erzählt“. Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, 36, 229–254.
- Fontane, T. (1997). Der Brieselang [1873, 1880]. In Fontane, T., *Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Dritter Band: Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg* (S. 105–121). Köln: Könenmann.
- Gilliam, H., & Gilliam, A. (1992). *Creating Carmel, the Enduring Vision*. Layton, UT: Peregrine Smith Books.
- Günter, T.A. (2015). Rezension zu G.F. Janßen, *Lieschens Wald* [2014]. *Zeitschrift für Anomalistik*, 15, 173–179.
- Hauge, B.G. (2010). Investigation & analysis of transient luminous phenomena in the low atmosphere of Hessdalen valley, Norway. *Acta Astronautica*, 67, 1443–1450.
- Hövelmann, G.H. (2006). Hessdalen-Irritationen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, 112–115.
- Hoffmann-Krayer, E. (1910). Cysatiana. Volkskundliches aus dem Kanton Luzern um die Wende des 16. Jahrhunderts. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 14, 198–245.
- Janßen, G.F. (2014). *Lieschens Wald. Roman*. Norderstedt: Books on Demand.
- Klinger, J. (2015). *Robin Hood. Auf der Suche nach einer Legende*. Darmstadt: Lambert Schneider.
- Leone, M. (2006). Eine Widerlegung des EMBLA-2002-Berichts zur optischen Luftraumüberwachung in Hessdalen. *Zeitschrift für Anomalistik*, 6, 58–111.
- Maccabee, B. (1999). Optical power output of an unidentified high altitude light source. *Journal of Scientific Exploration*, 13, 199–211.
- Maclagan, R.C. (1897). Ghost lights in the West Highlands. *Folklore*, 8, 203–256.
- Magin, U. (2015). UFOs in alten Zeitungsmeldungen. *Journal für UFO-Forschung*, 36, 174–177.
- Mellersh, H.E.L. (1967). *Minoan Crete (Life in Ancient Lands)*. London: Evans Bros.
- Neumayer, G.[B.]. [von] (Ed.) (1875). *Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der kaiserlichen Marine*. Berlin: Verlag von Robert Oppenheim.
- Nickell, J. (2016). The Brown Mountain lights: Solved! (Again!). *Skeptical Inquirer*, 40, 24–27.
- Paiva, G.S., & Taft, C.A. (2011). Color distribution of light balls in Hessdalen lights phenomenon. *Journal of Scientific Exploration*, 25, 735–746.
- Pröschold, B.M. (2012). *Außerirdische. Das große Tabu unseres Zeitalters*. 2., überarb. Aufl. Köln: Pröschold.

- Salzmann, D. (1997). *Brandenburg entdecken. Band 3: Potsdam, Fläming, Havelland*. Berlin: Trescher-Verlag.
- Teodorani, M. (2004). A long-term scientific survey of the Hessdalen phenomenon. *Journal of Scientific Exploration*, 18, 217–251.
- Truzzi, M. (1978). Toward a general sociology of the folk, popular, and elite arts. In Jones, R. A. (Ed.), *Research in Sociology of Knowledge, Sciences and Art: Annual Compilation of Research. Volume 1* (S. 279–289). Greenwich, CN: JAI Press.
- Turner, D. J. (2003). The missing science of ball lightning. *Journal of Scientific Exploration*, 17, 435–496.
- Vallée, J., & Aubeck, C. (2010). *Wonders in the Sky: Unexplained Aerial Objects from Antiquity to Modern Times and Their Impact on Human Culture, History, and Beliefs*. New York: Jeremy P. Tarcher / Penguin.
- Weisman, A. (2012). *Gaviotas. Ein Dorf erfindet die Welt neu*. München: Piper.
- Wessel-Berg, T. (2004). Ball lightning and atmospheric light phenomena: A common origin? *Journal of Scientific Exploration*, 18, 439–481.
- Winiarski, D. L. (1998). Pale blewish lights and a dead man's groan: Tales of the supernatural from eighteenth-century Plymouth, Massachusetts. *William and Mary Quarterly*, 3rd ser., 55, 497–530.

Antwort des Rezensenten

T. A. GÜNTER⁸

Brieselang: Die Betrachtung bei Tag

Brieselang ist eine Reise wert: Sei es wegen der Landschaft „im Herzen des grünen Havellandes“⁹ oder aber wegen des als „Brieselanger Licht“ bekannten Phänomens. Vielleicht wegen beider, es schließt sich ja nicht aus. Das eine ist besser bei Tag zu betrachten, das andere entfacht, wenn man etwas Glück hat, seine volle Wirkung erst nach Einbruch der Dunkelheit.

Am Tage nun hat sich der an Anomalistischem interessierte Gerd H. Hövelmann aufgemacht, sich Brieselang anzuschauen. Dankenswerter Weise hat er seine Eindrücke dazu aufgeschrieben und es ist ihm dabei gelungen, gleichsam den Ort mit einer Aura sowohl des Geheimnisvollen als auch des Geerdeten zu versehen.

8 T. A. Günter ist seit 1997 Mitglied der Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens e.V. (GEP). Als UFO-Fallermittler befasste er sich sowohl für CENAP als auch später für die GEP mit dem „Spukwald von Brieselang“. Er lebt heute in Schleswig-Holstein. Kontakt: guenter@ufo-forschung.de, „Der Brieselang Report“: guenter.alien.de/brieselang.

9 Der einladende Slogan auf der Gemeinde-Webseite „Im Herzen des grünen Havellandes“ zeugt von der Willkommenskultur, die dem Havelland zu eigen ist. *Kommt zu uns ins Grüne*, scheint es allerorten potenziellen Besuchern zuzurufen. Dem zu folgen, ist meine Empfehlung.

Hövelmann betrachtet den Schauplatz und seine Umgebung aus einer Perspektive, wie es nur wenige Licht-Sucher tun. In seinem Bericht beschreibt er das Verhältnis des Waldes und des modernen Brieselang, wie es sich ihm gezeigt hat. Es ist eine Gegenüberstellung von Vergangenheit, historischem Flair und der Gegenwart. Und der Wald umrahmt stets die Zeiten.

Die meisten am Lichterspuk Interessierten kommen zwar mit dem Fokus auf den Forst, aber dabei nicht auf diesen an sich, oder gar auf Flora und Fauna. Gesucht wird das im Wald Vermutete. Der Wald verkommt lediglich zur Kulisse, das eigentliche Objekt der Begierde ist eine für die Beobachter rätselhafte Erscheinung: vielen Beschreibungen nach ein unheimliches Licht, dessen Geschichte mit zahlreichen Sagen aufgeladen wird. Am ehesten mit einer Erzählung von Mord und einem toten Mädchen (vgl. Janßen, 2014).

All dies ist im Dunkel des Waldes, wenn man dort auf dem Leuchterweg angespannt auf das Auftauchen des Lichtes wartet, gegenwärtig und für manche Beobachter zu Teilen bedrohlich. Für die Umgebung, für den Ort selbst fehlt in dieser Situation der Blick. Und doch gehört die Betrachtung des Ortes und seiner Geschichte durchaus zur Aufarbeitung und Beschäftigung mit dem Phänomen. Hövelmanns Bericht ist sein Beitrag. Und dabei war es vielleicht gerade die Inspektion bei Tageslicht, die Hövelmann den Blick freigab auf das, worüber er anschließend schrieb; beim Gang durch Brieselang sicher durchaus mit dem Ballast der Ausführungen Günter Janßens in seinem Roman *Lieschens Wald* oder anderer Kommunikatoren im Gepäck, aber dennoch weit entfernt von den Eindrücken der zahlreichen Lichttouristen. Keine Lichter in der Nacht, die die Aufmerksamkeit abziehen von allem anderen. Sicher, auch viele dieser Lichttouristen beginnen ihre Untersuchung mit einer Begehung bei Tag, aber wird diese – und das weiß ich aus eigener Erfahrung – überschattet von den nächtlichen Begegnungen mit dem Licht oder auch nur dem Warten darauf.

Und auch dies beruht auf eigener Erfahrung: Der Wald von Brieselang macht am Tage nicht den Eindruck als wäre er Schauplatz anomalistisch erscheinender Vorgänge. Stattdessen kann man – auch dort direkt am Leuchterweg – eine durchaus idyllisch anmutende Mischwaldlandschaft vorfinden. Bei schönem Wetter begegnet man Spaziergängern und angeleinten Hunden; auch Tiere des Waldes lassen sich hier und da beobachten – der Wald ist bei Weitem nicht tot, nicht unheimlich, nicht bedrohlich, wenn man ihn am Tag durchschreitet. Auch in *Lieschens Wald* begegnet der Autor auf seinen Streifzügen, die er vornehmlich mit seinem Hund unternimmt, einigen Menschen. Offensichtlich meidet man den Wald nicht und auf den ersten Blick scheint nichts darauf hinzudeuten, dass dies ein Spukwald sein könnte, in dem nicht wenige Horrorgeschichten angesiedelt sind. Die Furcht mancher nächtlicher Besucher ist bei nachmittäglichen Spaziergängern nicht anzutreffen.

Denkt man an jene, die mit dem Lichterspuk nur wenig anfangen können, tut sich ein Nebenschauplatz auf: Nicht außer Acht zu lassen ist die Brieselanger Gemeinde, nämlich: die Menschen, die mit dem Lichterspuk im Vorgarten leben (müssen). In Hövelmanns Betrachtung spielen sie nur eine geringe Rolle, während sie in Günter Janßens Roman von großer Bedeutung sind, ihm Auskünfte geben und den Weg weisen.

Deutlich wird immer wieder: Die Gemeinde hat ein sehr ambivalentes Verhältnis zu „ihrem Licht“. Insbesondere die Anwohner der unmittelbar an das besagte Waldstück angrenzenden

Grundstücke klagen über nächtliche Störungen, den Lärm und den Müll (z. B. Kothe, 2010, vgl. auch Günter, 2009). Gerade diese Betroffenen sind es, die nicht selten versuchen, das Phänomen kleinzureden. Die Lichttouristen sind ihnen ein Gräuel.

Und doch, vielleicht: Es scheint einen Wandel zu geben. Mensch sei Dank, nicht groß genug um Postkarten mit Lichtmotiven zu vertreiben oder Imbissstände am Waldrand zu eröffnen – nein, der Wandel kommt subtiler daher. Etwa in Form eines geplanten Brieselanger Wahrzeichens: Die Skulptur einer Nymphe der Künstler Renée Dressler und Guido von Martens, deren leuchtende Kugel in der Hand das Licht symbolisieren soll.¹⁰ Und über eine gewisse Zeit wurde das Phänomen als solches sogar auf der Webseite der Gemeinde erwähnt.¹¹ Dennoch sind das

10 In einem Interview mit der *Märkischen Allgemeinen Zeitung* im Juli 2013 spricht Guido von Martens offen über eine Assoziation des Objektes bzw. eines Teiles, nämlich einer leuchtenden Kugel, mit dem Brieselanger Licht. Die Figur bezeichnet er als symbolträchtig und identitätsstiftend für den Ort, was das Lichtphänomen somit einschließt.

MAZ: Herr von Martens, warum braucht Brieselang ein Maskottchen?

Guido von Martens: Brieselang braucht eine Identität. Wir können leider nicht mit Historie, Tradition oder außergewöhnlichen Sehenswürdigkeiten aufwarten. Das Wesentliche an Brieselang ist die Natur. Und wer symbolisiert die Natur nachhaltiger als eine Nymphe, zumal wir schon die Vorgabe haben, dass unser See Nymphensee heißt.

Haben Sie eine Meerjungfrau im Sinn?

von Martens: Man könnte sich aussuchen, welche Nymphe gemeint ist: die Meeresnymphe, die Quellnymphe oder die Baumnymphe. Wir einigen uns einfach auf die gemeine Brieselanger Nymphe. In der griechischen Mythologie ist die Nymphe eine Tochter des Göttervaters Zeus, sie symbolisiert die freie Natur.

Und die Natur ist der Vorzug, den Brieselang hat.

von Martens: Ja, und dann gibt es noch eine zweite Geschichte, die immer wieder mystifiziert wurde, die vom Brieselanger Licht. Deshalb soll unsere Nixe eine leuchtende Kugel in der Hand halten.

Es gehen ja immer noch Leute abends in den Wald, um das geheimnisvolle Licht zu sehen und eine Erklärung dafür zu finden.

von Martens: Ja, dieses außergewöhnliche Interesse sollte man aufgreifen und miteinbeziehen. Wir haben schon vor längerer Zeit daran gedacht, dass sich der Kreisverkehr für eine signifikante Skulptur anbietet. Wenn jemand nach Brieselang kommt, wird er von einer symbolträchtigen Figur empfangen, die einladend wirken soll.

(Märkische Allgemeine Zeitung, 5.7.2013, <http://www.maz-online.de/Lokales/Havelland/Eine-Nymphe-fuer-den-Kreisell>)

11 Die offiziellen Aushängeschilder Brieselangs im Internet machten das Lichtphänomen kaum zum

nur kleine Schritte der Veränderung. Das Licht von Brieselang ist unter vielen Brieselangern nach wie vor nicht sonderlich beliebt, bei den ortsfremden Lichttouristen an warmen Sommerabenden dafür umso mehr. Die Faszination am Phänomen ist demnach weniger innerorts zu finden (auch wenn es da natürlich Ausnahmen gibt, wie man u.a. im Roman von Günter F. Janßen lesen kann); die wirkliche Faszination hat sich außerhalb Brieselangs niedergelassen.

Als solch Interessierter von außerhalb kehrt Hövelmann ja vielleicht einmal nach Brieselang zurück um seinen Besuch zu vervollständigen – bei Nacht, das Licht zu sehen.

Literatur

- Fiebranz, A. (2013). Kunst für Brieselang: Eine Nympe für den Kreisel. *Märkische Allgemeine Zeitung*, 5.7.2013.
- Günter, T. A. (2009). „Diese lauten, gröhrenden Besucher sind einfach nervig.“ URL: <http://guenter.alien.de/brieselang/zur-zeit-sind-diese-lauten-grohrenden-besucher-einfach-nervig>, abgerufen am 27.02.2016.
- Günter, T. A. (2015). Rezension zu G. F. Janßen, *Lieschens Wald* [2014]. *Zeitschrift für Anomalistik*, 15, 173–179.
- Janßen, G. F. (2014). *Lieschens Wald. Roman*. Norderstedt: Books on Demand.
- Kaatz, A. (2015). Baugenehmigung liegt vor: Brieselanger Nympe darf aufgestellt werden. *Märkische Allgemeine Zeitung*, 15.11.2015.
- Kothe, R. (2010). Schweinealarm in der Birkenallee. URL: <http://ralfkothe.wordpress.com/2010/09/03/schweinealarm-in-birkenallee>, abgerufen am 5. September 2010, 17:50 Uhr.

Thema, und wenn doch, gab es sogleich Bestrebungen, diese Textpassagen wieder zu entfernen. So erging es vielleicht auch dem folgenden Text, den ich bereits 2010 auf der Webseite der Gemeinde entdeckte:

Wofür der Wald jedoch über die Ländergrenzen hieraus bekannt ist, ist das geheimnisvolle Brieselanger Licht. Nach Einbruch der Dunkelheit beginnt der Wald an einer bestimmten Stelle zu antworten, wenn man mit einer Taschenlampe hineinleuchtet. Das Lichtphänomen ist bis heute ungelöst geblieben, so viele „Amateur-Forscher“ auch danach suchten.

Die Försterin Frau Heike Schubert ist allerdings über diese Legende nicht so glücklich, sorgt sie sich bei den Scharen von abenteuerlustigen Jugendlichen vor allem um den Erhalt des Baum- und Wildbestandes.

Inzwischen ist der Hinweis aus dem Bereich „Freizeit & Kultur“ wieder verschwunden. Aktuell ist er nur noch aufrufbar, wenn man die folgende Webadresse direkt anwählt: http://www.gemeindebrieselang.de/city_info/webaccessibility/index.cfm?region_id=342&waid=41&item_id=838008&link_id=213614380&fsize=1.2, allerdings nicht mehr unvermittelt über die Navigation der Webseite. (Stand: 20.02.2016)

Weitergeführte Diskussion zu Bernhard Pröscholds Rezension zu *UFOs – Phänomen oder Phantomphänomen?* von André Kramer, Klaus Felsmann und Natale Guido Cincinnati

In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 14 (2014), 91–94

ANDRÉ KRAMER¹²

Antwort auf B. Pröscholds Rezension zu *UFOs – Phänomen oder Phantomphänomen?*

In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 14 (2014), 91–94

Einleitung

Das „Projekt Good UFO“ (vgl. Kramer, Felsmann & Cincinnati, 2013) ist ein Pilotprojekt gewesen. Ziel war auch das Ausloten von methodischen Ansätzen, um neue Erkenntnisse aus bereits untersuchten Fällen zu ziehen; ein Projekt, das in dieser Form ohne uns bekanntes Beispiel ist. Dass unser Ansatz womöglich noch nicht zu hundert Prozent ausgereift ist, dass es Raum für Verbesserung gibt und Kritik folgen würde, daran haben wir nicht gezweifelt. Im Gegenteil, Kritik ist ausdrücklich erwünscht. Sie kann helfen, die Herangehensweise zu überdenken und zu optimieren, um den gewünschten Erkenntnisgewinn in Zukunft zu erhöhen.

Eine solche Kritik wurde von Bernhard Pröschold vorgelegt und soll hier etwas eingehender betrachtet werden.

Retrospektiv, auch das ist sicherlich nicht ungewöhnlich, stellt man in Diskussionen und beim Überdenken der eigenen Arbeit auch selbst immer wieder Kritikwürdiges fest. Aus diesem Grund soll auch eine selbstkritische Bewertung erfolgen, die dann bestenfalls in Verbesserungen für die Arbeit an der sich anschließenden Analyse der *Problematic*-Fälle mündet.

Rezension von B. Pröschold und Auseinandersetzung mit seiner Kritik

Bernhard Pröschold hat in einer Buchbesprechung in der *Zeitschrift für Anomalistik* eine vielfältige Kritik am ersten Teil unserer Arbeit vorgelegt, und wir wollen diese zum Anlass nehmen, unsere bisherige Vorgehensweise anhand der vorgebrachten Punkte zu diskutieren.

12 André Kramer studierte Soziale Arbeit an der Fachhochschule Kiel und arbeitet in einer vollstationären Einrichtung mit Menschen mit Doppeldiagnosen (Sucht und Psychose). Er ist 1. Beisitzer im Vorstand der Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens e. V. und Mitglied in der Gesellschaft für Anomalistik.

Besonders unsere Wahl, anhand der qualitativen Heuristik zu versuchen, Fragen über die objektiven Eigenschaften unidentifizierter Flugobjekte zu stellen, sorgt bei Pröschold für Verwunderung:

Wenn man das zugrunde liegende Forschungsdesign betrachtet, kann der zweifelhafte Erkenntnisgewinn aber kaum überraschen. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um eine hermeneutische Methode, die darauf abzielt, Texte (in diesem Fall Aktenmaterial zu UFO-Berichten) mittels einer systematischen Analyse besser zu verstehen. (Pröschold, 2014: 92)

Weiter schreibt er:

Wer aber eine geisteswissenschaftliche Forschungsmethode nutzt, um etwas über ontologische Referenten („UFOs“) zu erfahren, hätte diese recht spektakuläre Entscheidung meines Erachtens viel umfanglicher begründen bzw. auf entsprechende Literatur verweisen müssen. (ebd.)

Zu dieser Kritik gibt es Verschiedenes zu sagen. Qualitative Heuristik versteht sich als entdeckende Methodik, die neue Zusammenhänge ans Licht bringen soll. Erforschbar sind mit ihr *soziale Gegenstände*. Im Gegensatz zu der Anmerkung Pröscholds, die anderes vermuten lässt, umfassen soziale Gegenstände nach Kleining nicht nur menschliche Gesellschaften, soziale Interaktionen und so weiter, sondern alles, was sozial erfassbar ist. Kleining führt hierzu aus:

Soziale Gegenstände [...] Da auch das, was dem Anschein nach nicht „sozial“ ist, also alle Arten von Dingen und Gegenständen, hergestellte und vorgefundene, auch die aus der Natur, die es ohne uns gibt (und mit uns vielleicht bald nicht mehr), da alle diese Gegebenheiten auch solche für uns sind, von uns wahrgenommene und begriffene, gehören sie in dieser Hinsicht auch zu den sozialen, d.h. sind der qualitativen Sozialforschung zugänglich. (Kleining, 1995: 16f.)

UFO-Sichtungen nicht auch für ontologische Fragen als erforschbar zu deklarieren, würde die UFO-Falluntersuchung *per se* sinnlos machen. Wie sich aus späteren Ausführungen Pröscholds ergibt, der hier auf die instrumentelle UFO-Forschung verweist und als exemplarisches Beispiel für so gemessene Phänomene den UFO-Hotspot Hessdalen anführt (Pröschold, 2014: 93), sieht er hier die einzig sinnvolle Möglichkeit zur direkten Erforschung des Phänomens UFO. Tatsächlich aber scheint es einige grundlegende Unterschiede zwischen diesen Erscheinungen zu geben. Was der instrumentellen Erfassung zugänglich ist, eben etwa im norwegischen Hessdalen, unterscheidet sich schon durch seine offenkundige Ortsgebundenheit und sein regelmäßiges Auftreten von dem Gegenstand der klassischen UFO-Forschung. Sichtungen, wie sie von der GEP untersucht werden, zeichnen sich nämlich vor allem dadurch aus, dass sie spontan und ortsungebunden auftreten. Eine Untersuchung instrumenteller Art erscheint also zum einen nicht möglich, und zum anderen scheinen sich hier auch unterschiedliche Arten von Phänomenen zu manifestieren, egal ob konventioneller oder exotischer Natur.

Die UFO-Sichtungen aus den Akten der GEP sind selbstverständlich, da von menschlichen Beobachtern gemacht, subjektiv geprägt, und diese Berichte unterliegen allen Unzulänglichkeiten der menschlichen Wahrnehmung und der Fähigkeit, diese zu verbalisieren. Doch handelt es sich nicht einfach um ungefilterte Anekdoten, die in unsere Untersuchung Eingang gefunden haben, sondern um kritisch untersuchte Fälle, die sich im Gegensatz zum weit überwiegenden Teil der gemeldeten Sichtungen einer einfachen Erklärung entzogen haben. Auf diesem grundsätzlichen Missverständnis (?) beruht auch eine weitere Kritik Pröscholds, der die Verwendung von naturwissenschaftlichen Begriffen im Kontext der verwendeten Methodologie ankreidet:

Die „naturwissenschaftliche“ Interpretation der qualitativen Inhaltsanalyse durchzieht die gesamte Untersuchung und spiegelt sich auch im verwendeten Vokabular. Es wird mit Begriffen gearbeitet, die eigentlich den Naturwissenschaften bzw. der Psychologie entstammen: Wiederholt ist von „Ursache“ und „Stimuli“ die Rede; darüber hinaus tauchen auch Begriffe wie „Bevölkerung“ (S. 57), „Korrelationen“ (S. 71) und „unbewusst“ (S. 68) auf (ebd.: 92 f.).

Während ihm etwa bei dem Begriff der Korrelation recht zu geben ist, der der Statistik entstammt und sich auf quantitative Methoden bezieht, also im Kontext unserer Arbeit falsch platziert ist, trifft dies nicht für Begriffe wie „Stimulus“ zu. Der Begriff des Stimulus ist einer aus der praktischen Fallermittlung, die im klassischen Sinne naturwissenschaftliche Komponenten mit einbezieht.

Besonders interessant erscheint die Schlussbemerkung:

Ist es eine vernünftige Annahme davon auszugehen, dass die Erde von Außerirdischen besucht wird? Alle Erkenntnis beginnt mit dem Formulieren von Hypothesen – ein Prinzip, das vom Terminus „unidentifiziert“ programmatisch abgelehnt wird. (ebd.: 93 f.)

Hier sind wir bei einer grundlegenden erkenntnistheoretischen Streitfrage angelangt, nämlich der, ob alle Erkenntnis auf der Erfahrung gründet (*Empirismus*) oder eine Schöpfung des denkenden Geistes ist (*Rationalismus*). Der Rationalismus, in der Wissenschaftstheorie der Gegenwart vor allem durch Poppers kritischen Rationalismus geprägt, arbeitet mit Deduktionen. Es wird also durch das Formulieren von Hypothesen versucht, vom Allgemeinen aufs Spezielle zu schließen. Diese Hypothesen wiederum müssen logisch wie empirisch falsifizierbar sein und haben Anspruch auf Gültigkeit, bis eine Falsifizierung erfolgt ist.

Nun arbeitet die qualitative Heuristik aber induktiv, versucht also allgemeine Aussagen aus dem Speziellen zu generieren. Die schon Jahrhunderte andauernde Diskussion um die logische Gültigkeit von Rationalismus und Empirismus hier zu führen, erscheint allerdings zu viel des Guten.¹³ Klar muss sein, dass der von uns gewählte Ansatz schlicht seiner Natur nach nicht auf einer Hypothese aufbauen kann, obgleich wir durchaus eine weit weniger weit ragende Grund-

13 Vgl. zu dieser Debatte zum Beispiel Vollmer (1981).

fragestellung gewählt haben, nämlich die nach Phänomen oder Phantomphänomen. Die Hypothesenbildung erfolgt unserem Vorgehen nach im besten Falle also aufgrund des untersuchten Materials und wird nicht erstellt und dann anhand dieses Materials überprüft. Allerdings wollen wir in der Deklaration als unidentifiziert auch keine Ablehnung einer Hypothesenbildung sehen, denn es ist ja schließlich auch nicht die Rede von unidentifizierbar.

Pröscholds als konstruktiv wahrgenommene Kritik zeigt bestimmte argumentative Schwächen in der Formulierung unserer Arbeit auf, stellt in unseren Augen aber nicht die Anwendung der qualitativen Heuristik als Mittel zur weiteren Untersuchung der ungeklärten Sichtungungen in Frage, da diese Anwendung ausreichend begründbar erscheint.

Literatur

- Kleining, G. (1995). *Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Band 1: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kramer, A., Felsmann, K., & Cincinnati, N. G. (2013). *UFOs – Phänomen oder Phantomphänomen? Eine Analyse des UFO-Phänomens anhand der ungeklärten Sichtungsfälle der GEP*. Lüdenscheid: Gesellschaft zur Erforschung des UFO-Phänomens.
- Pröschold, B. (2014). Rezension zu *UFOs – Phänomen oder Phantomphänomen? Zeitschrift für Anomalistik*, 14, 91–94.
- Vollmer, G. (1981). *Evolutionäre Erkenntnistheorie. Angeborene Erkenntnisstrukturen im Kontext von Biologie, Psychologie, Linguistik, Philosophie und Wissenschaftstheorie*. 3., verb. Aufl. Stuttgart: S. Hirzel.

Ergänzungen zur Bibliographie „Akademische Abschlussarbeiten zu Themen der Anomalistik, 2011–2015“ von Gerd H. Hövelmann

In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 15 (2015), 359–364

GERD H. HÖVELMANN¹⁴

Nachtrag zur Bibliographie „Akademische Abschlussarbeiten, 2011–2015“

Während des kurzen Zeitraums zwischen der Drucklegung der Ausgabe 3/2015 der *Zeitschrift für Anomalistik* (Mitte Dezember 2015) und der ersten Januar-Woche 2016 sind mir einige weitere Doktor- und Magisterarbeiten bekannt geworden – und liegen mir zum Teil auch ori-

14 Siehe Fußnote 1.

ginal vor –, die mehrheitlich erst Ende des Jahres 2015 abgeschlossen worden sind. Nach dem Konzept dieser Auswahlbibliographie für den Zeitraum 2011 bis 2015 hätten diese Arbeiten noch Teil der jüngsten Bibliographie werden sollen, wurden aber eben erst wenige Tage (und mitunter Stunden) nach der Drucklegung der letzten *ZfA*-Ausgabe des Jahres 2015 greifbar. Da sie aber auch nicht in der nächsten Folge dieser Bibliographie (die dann dem Zeitraum 2016 bis 2020 gelten wird) angemessen nachgemeldet werden können, empfiehlt es sich, sie nachstehend in einem kurzen bibliographischen Nachtrag zusammenzufassen. Nach dem Grundsatz „dem Nachwuchs eine Chance!“¹⁵ habe ich mir zudem erlaubt, auch ein halbes Dutzend Bachelor-Arbeiten aufzunehmen und dies mit der Hoffnung zu verbinden, dass wir von vielen der betreffenden jungen Autoren auch künftig noch hören werden.

*Auswahlbibliographie 2011–2015, Nachtrag*¹⁶

- Adamson, L. (2013). *The Presence of Ghosts in African American Literature*. Master's Thesis. Baltimore, MD: University of Maryland, Department of English Language and Literature.
- Asprem, E. (2013). *The Problem of Disenchantment: Scientific Naturalism and Esoteric Discourse, 1900–1939*. Dissertation. Amsterdam: Faculty of Humanities, Instituut voor Cultuur en Geschiedenis.
- Brauburger, J.P. (2013). *Theosophie und „Rasse“ im 19. Jahrhundert. Das evolutionäre Rassenkonzept der Helena Petrovna Blavatsky*. Bachelor-Arbeit. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Neuere und Neueste Geschichte.
- Brock, A. G. (2015). *Influential Factors Upon Perceptions of Parapsychology*. M.S. Thesis. Kingsville, TX: Texas A&M University, Department of Psychology and Sociology.
- Ferrier-Watson, S. (2013). *Fearful Beginnings: The Evolution of the American Ghost Story for Children*. Dissertation. Texas A&M University, Department of Literature and Languages.
- Graßhoff, C.D. (2011). *Ist die Wahrheit irgendwo da draußen? Konstruktion und Konzeption extraterrestrischen Lebens und die Problematik der Referenzkategorie ‚Mensch‘ – Deutungsangebote zwischen Expertendiskurs und Allgemeinwissen*. Masterarbeit (Historische Anthropologie). Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Hadlaczky, G. (2013). *Coincidences and Paranormal Belief*. Dissertation. Stockholm: University of Stockholm, Department of Psychology.
- Hanks, M. (2012). *Between Belief and Science: Paranormal Investigators and the Production of Ghostly Knowledge in Contemporary England*. Dissertation. Urbana, IL: University of Illinois at Urbana-Champaign, Department of Anthropology.

15 Eine Leitlinie im Übrigen, die gerade Konjunktur hat – für ein schönes Beispiel siehe: Klugermann, G., Lux, A., & Schellinger, U. (Eds.), *Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze*. Kassel: Herkules-Verlag, 2015.

16 Prof. Dr. Michael Schetsche, Dr. Hannes Leuschner, dem Suchgeschick und dem Zufall sei Dank.

- Hernandez-Sutton, O. (2011). *A Study of the Personality and Psychological Variables of Puerto Rican Spiritist Mediums and Nonmediums*. Palo Alto, CA: Sofia University, Institute of Transpersonal Psychology.
- Horn, B. (2015). „Superwomen“ and the Function of Ancient Myths and Archetypal Images in American Popular Television at the Turn of the Millennium: Xena, Warrior Princess, Buffy the Vampire Slayer and Witchblade. Dissertation. Essen: Universität Duisburg-Essen, Institut für Anglistik.
- Hornstein, S. (2014). *Welche Auswirkungen hatte die Debatte, die den Vampir von einem erklärenden Volksglauben Südosteuropas zu einem erklärungsbedürftigen Phänomen im westlichen Europa machte?* Bachelorarbeit. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Neuere und Neueste Geschichte.
- Jeska, K. (2012). *Parents and Their Children's Meaning-Making and Understanding of After-Death Communication: An Intuitive Inquiry*. Palo Alto, CA: Sofia University, Institute of Transpersonal Psychology.
- Leuschner, H. (2015). *Die Ökonomie des axé – zur Aus- und Verhandlung der candomblé-Religion in Santo Amaro, Baha, Brasilien*. Dissertation. Hamburg: Universität Hamburg.¹⁷
- Machnik, D. (2015). *Pendeln als wissenschaftliche und okkulte Praxis in den 1920er und 1930er Jahren. Am Beispiel der „Pendelbücherei“ von Frank Glahn*. Bachelorarbeit. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Neuere und Neueste Geschichte.
- Robertson, B. A. (2013). *In the Laboratory of the Spirits: Gender, Embodiment and the Scientific Quest for Life Beyond the Grave, 1918–1939*. Dissertation. Ottawa, ONT: Carleton University, Department of History.
- Savage, P. (2013). *Anomalous Phenomena and the Limits of Science*. Masters Thesis. Philadelphia, PA: Temple University.
- Siegel, K. (2014). *Die Reaktion der Wissenschaft auf den Spiritismus Ende des 19. Jahrhunderts*. Bachelorarbeit. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität, Institut für Neuere und Neueste Geschichte.
- Tesche, T. (2015). *Nachtodvorstellungen in Deutschland heute – Ein religionswissenschaftlicher Forschungsbeitrag*. Dissertation. München: Ludwig-Maximilians-Universität: Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Religionswissenschaft.
- Therstappen, M. (2014). *Die Zeitschrift ‚Sphinx‘ (1886–1896) zwischen Psychischer Forschung, Spiritismus und Theosophie (Geschichtswissenschaft)*. Masterarbeit. Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität.
- Thun, T. (2013). „I am Not Sure What is Real, or What My Mind Wants to be Real“: A Study on Epistemology Among Ghost Hunters in Northern California. Oslo: Norges Teknisk-naturvitenskapelige Universitet, Fakultet for Samfunnsvitenskap og Teknologiledelse, Sosialantropologisk institutt [Institut für Sozialanthropologie].
- Zorn, S. (2014). *Alban Stolz. Eine Betrachtung unter okkultur Perspektive*. Masterarbeit (Interdisziplinäre Anthropologie). Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität.

17 Siehe auch den themen-nahen Aufsatz von H. Leuschner an früherer Stelle dieses Heftes.

Eine Ergänzung zu Wilfried Kugels Rezension des Buches *Sie nannten sich Der Wiener Kreis* von Karl Sigmund

In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 15 (2015), 406–415

GERD H. HÖVELMANN¹⁸

Hans Reichenbach und C. T. K. Chari – eine historische Fußnote

Vor allem im abschließenden Teil seiner recht umfangreichen Besprechung des Buches *Sie nannten sich Der Wiener Kreis* des Mathematikers Prof. Karl Sigmund ist Dr. Wilfried Kugel (2015: 411–413) auch dem für den Nichtkenner zunächst erstaunlichen Interesse an der empirischen parapsychologischen Forschung nachgegangen, das beachtlich viele Mitglieder dieses doch dezidiert anti-metaphysisch gesonnenen Zirkels aus (überwiegend) Philosophen, Soziologen, Physikern und Mathematikern eingestanden haben.¹⁹ An früherer Stelle der vorliegenden Ausgabe hat zudem Prof. Peter Mulacz, Wien, anhand etlicher illustrativer Beispiele und Argumente genau diesen Eindruck weiter vertieft und verfestigt (Mulacz, 2016) und bei dieser Gelegenheit nicht zuletzt den diesbezüglich bis in die Gegenwart reichenden Einfluss des Wiener Physikers Hans Thirring herausgestellt.

Im Folgenden möchte ich dazu gerne noch ein paar Gedanken, Informationen und Gesichtspunkte nachtragen.

Hans Reichenbach, Physiker, Philosoph und Logiker, der wie Moritz Schlick und andere Mitglieder des Wiener Kreis auch kurzzeitig bei dem Philosophen, Psychologen und Mediziner Max Dessoir in Berlin gehört hatte und regelmäßig auch in den häufigen öffentlichen Vorträgen Dessoirs anzutreffen war, erhielt recht bald (1926, auf Vorschlag Einsteins) selbst eine Physik-Professur an der Berliner Universität. Dafür hatten ihn sein Studium der Physik bei Max Planck, Max Born, David Hilbert und Arnold Sommerfeld und sein Philosophie-Studium u. a. bei Ernst Cassirer bestens qualifiziert.

Ende der 1920er Jahre gründete Reichenbach mit Kollegen wie Carl-Gustav Hempel, Richard von Mises und David Hilbert die sog. „Berliner Schule des logischen Empirismus“, mehr oder weniger nach dem Muster des Wiener Kreis, und ab 1930 gab er zusammen mit Rudolf Carnap die Zeitschrift *Erkenntnis*, das Organ des logischen Positivismus, heraus, in dem er auch selbst häufig veröffentlichte (z. B. Reichenbach, 1930, 1935, 1936, 1939–1940).

¹⁸ Siehe Fußnote 1.

¹⁹ Das gilt in besonderem Maße (und zum Entsetzen Ludwig Wittgensteins) für Hans Hahn, Rudolf Carnap und Kurt Gödel sowie – aus der Ferne – für Alan Turing, worauf bei anderer Gelegenheit nochmals gesondert einzugehen sein wird.



Abb. 1: Hans Reichenbach (1891–1953), Wien, September 1921 (Archiv Hövelmann)

Allerdings war er 1933 (ebenso wie Dessoir) einer der ersten Berliner Hochschullehrer, die wegen jüdischer Vorfahren von der Universität Berlin entlassen wurden. Seine vormaligen politischen Betätigungen als der in Berlin federführende Aktivist einer sozialistischen Studentenschaft (Einzelheiten bei Wipf, 1994), machten ihn den neuen Machthabern darüber hinaus in besonderer Weise verdächtig. Um Üblerem vorzubeugen, setzte Reichenbach sich alsbald, wie einige Dutzend andere Akademiker, mit Frau und Kindern in die Türkei ab und erhielt dort eine Professur für Philosophie der Naturwissenschaften an der Universität Istanbul – „*haymat-loz*“ stand fortan in seinem Pass wie auch in den Ausweispapieren vieler anderer Emigranten, die in der Türkei Zuflucht gefunden hatten. Die Universität Istanbul bot Reichenbach eine auf fünf Jahre befristete Position mit einer Verlängerungs-Option, während die Oxford University, an der er sich ebenfalls um eine Stellung bemüht hatte, ihm lediglich einen Vertrag für ein Jahr bewilligen wollte (Irzik, 2011).

Hans Reichenbach als Mentor C. T. K. Charis

Eine weitere vage, kaum bekannte, von Sigmund, Kugel und Mulacz nicht angesprochene, aber doch verfolgbare Spur eines führenden Protagonisten des Wiener Kreis – eben Hans Reichenbachs – hin zur Parapsychologie ist bisher unerwähnt und m. W. auch praktisch unerforscht geblieben: die Verbindung und das wechselseitige Interesse und die Beeinflussung zwischen Hans Reichenbach und dem indischen Philosophen, Physiker und Parapsychologen C. T. K. Chari (1909–1993). Folgende Betrachtungen mögen daher dabei helfen, eine Forschungslücke zu schließen bzw. eine solche überhaupt erst kenntlich zu machen und zu den erforderlichen weiteren Recherchen Anlass zu geben. Archivalische Materialien von und über Reichenbach, vor allem vielfältige Korrespondenzen, liegen in Archiven in Belgien (Leuven), Wien, vor allem Pittsburgh und Kalifornien (Santa Barbara), wahrscheinlich aber auch in Istanbul und Tel Aviv. Sie sind bisher aber allenfalls in Teilen erschlossen, und das sicherlich nicht mit dem Fokus auf einem möglichen Interesse Reichenbachs an der empirischen Parapsychologie. Nur wenig Einschlägiges ist bisher veröffentlicht worden (vgl. Traiger, 1984; Irzik, 2011; Stadler, 2011), und es scheint Reichenbachs Beziehung zu Chari kaum zu erhellen. So habe ich bisher keine unmittelbaren, öffentlich bekannt gewordenen Äußerungen Reichenbachs über Chari registriert – wohl aber Hinweise in Gegenrichtung, und Chari (so stellt es sich mir heute dar) hat selbst einen Versuch unternommen, ausdrücklich auf seine Bekanntschaft und Interessenverwandtschaft mit dem ehemals Berliner und dann Istanbulischer Physiker und Philosophen aus dem Umfeld des Wiener Kreis hinzuweisen.

Jedenfalls hat Chari selbst mich vor vielen Jahren auf diese wahrlich nicht sehr ausgetretene Spur gesetzt. In einem Brief vom 26. September 1983 – einem der ersten aus einer dann recht

umfangreich werdenden Korrespondenz – schrieb Chari mir aus Madras, wo er über Jahrzehnte eine Philosophie-Professur innehatte:

Your letter in *J. Parapsychology*²⁰ showed a scholarly grasp of the issues raised by Reichenbach's defence of induction. I used to know him [Reichenbach] in his Berlin, Istanbul, and California days. In fact, he recommended my first paper for publication in *Mind* when G.E. Moore was editor [...] Parapsychology for me has always been a part-time activity though a life-time absorbing hobby. Professionally I am a Hindu philosopher and philosopher of science.

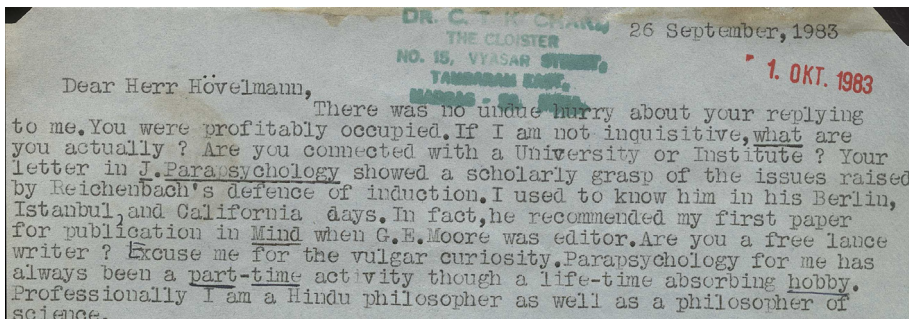


Abb. 2: Briefbeginn C. T. K. Chari an G. H. Hövelmann, 26. September 1983.

Bei dem von Chari erwähnten Aufsatz, den Reichenbach zur Publikation in *Mind* dem Herausgeber G.E. Moore empfohlen und vermittelt hatte – Charis überhaupt frühester wissenschaftlicher Veröffentlichung, wenn man eine kurze, zusammen mit einem Koautor verfasste Notiz über „i“ ($\sqrt{-1}$) aus dem Jahr 1936 in der *Mathematical Gazette* nicht mitzählt (Chari & Rajagopal, 1936) –, handelt es sich um einen Beitrag zur speziellen Relativitätstheorie, einem Thema, zu dem Reichenbach immer wieder auch selbst veröffentlichte (Reichenbach, 1920, 1928, 1951). Der Beitrag erschien als Aufsatz (Chari, 1937) mit zwei Nachträgen (Chari, 1938a, 1938b). Schon Charis Doktorarbeit zum Thema *On Some Spatial Representations of Time and Their Significance for the Problem of Precognition* (Chari, 1953a) wies andererseits einige ausgeprägte parapsychologische Aspekte auf. Das kann Reichenbachs Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, denn wir wissen, dass auch er im Jahr seines frühen Todes noch mit der Begutachtung der Dissertation betraut war. Charis externer Hauptgutachter saß allerdings in

20 Dies verweist auf meine kritische Kommentierung (Hövelmann, 1981) eines Arguments bezüglich induktiver Schlussverfahren in einem Aufsatz von K. Ramakrishna Rao (Rao, 1981), der sich mit David Humes bekanntem Argument gegen Wunder auseinandersetzt. Ich hatte mich seinerzeit bemüht, gegen Rao einige Argumente Reichenbachs bezgl. der Induktion zu verteidigen (Reichenbach, 1930, 1935, 1936, 1939–1940). Dies in der vorliegenden kurzen Mitteilung weiter auszuführen, würde freilich den Rahmen sprengen.

London; sein Name (angesichts des Themas bemerkenswert genug): Karl R. Popper, ebenfalls ein ex-Wiener.

Bereits zu Reichenbachs Berliner Zeiten vor 1933 waren er und der junge indische Philosoph und Physiker Chari miteinander in Kontakt getreten. Allerdings scheint bis heute unklar, von wem die Initiative ausgegangen war. Zu vermuten steht aber eher, dass der Student den Professor angesprochen hat. Zwar ging der vollständige Name des damaligen indischen Nachwuchswissenschaftlers einem Europäer nicht leicht über die Zunge (Cadambur Tiruvenkatachari Krishnamachari), doch verkürzte dieser seinen sperrigen Namen bei Veröffentlichungen von Beginn an zu C. T. K. Chari. Unter diesem Kurznamen haben auch meine westlichen Kollegen (in Philosophie und Parapsychologie) und ich ihn dann später kennengelernt – zudem als einen nicht sehr groß gewachsenen, asketisch, ja manchmal gar ein wenig hinfällig wirkenden, stets aber überaus wachen, aufmerksamen, freundlichen und in vielen wissenschaftlichen Bereichen von der Quantenphysik und Relativitätstheorie über die Genetik bis hin zur Parapsychologie hochgebildeten und mitunter komplizierte Gedanken verfassenden und publizierenden Intellektuellen. Vielen war er mit seiner kompromisslosen Ernsthaftigkeit ein Vorbild.²¹

Dieser indische Student (und bald Jungwissenschaftler) lernte Hans Reichenbach also nach vorgängiger Korrespondenz zwischen Berlin und Madras spätestens an der Universität Istanbul auch persönlich kennen. Denn Chari verbrachte dort in der Mitte der 1930er Jahren ein Auslandssemester. Mit der Unterstützung des Sprachphilosophen und Semiotikers Charles Morris hat Reichenbach wenig später, 1938, eine Professur in Los Angeles erhalten. Dass Chari noch vor diesem Zeitpunkt sein Auslandssemester in Istanbul antrat, war sicherlich kein Zufall, sondern eben durch die vorherige mindestens briefliche Bekanntschaft und eine Fülle gemeinsamer wissenschaftlicher Interessen des deutschen und des indischen Physiker-Philosophen bedingt, entsprechend gut vorbereitet und daher nicht nur geographisch naheliegend.

Sieht man sich die naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Veröffentlichungen C. T. K. Charis genauer an (etwa Chari, 1937, 1948, 1949, 1953a, 1953b, 1955, 1956, 1957, 1958, 1963a, 1963b, 1971, 1977b, 1978b [weitere Beispiele siehe Literaturverzeichnis]), dann sind die nennenswerten Themen- und Interessen-Überschneidungen zwischen dem Mittvierziger Reichenbach (1891–1953) und dem 25jährigen Chari (1909–1991) ganz augenfällig. Auch in seinen Beiträgen zur Parapsychologie ist Charis ausgeprägte naturphilosophische Sicht später fast immer dominant.²² Seine Beiträge sowohl zu einer naturwissenschaftlich orientierten Grundlagen-Debatte zur Parapsychologie waren ebenso wie seine entschiedene Kritik von Reinkarnations-Untersuchungen zwar richtungsweisend, blieben bisher aber leider ohne eigentliche Nachfolge.

21 Meine zusätzliche kurze, persönliche Einschätzung, geschrieben aus Anlass des 100. Geburtstags C. T. K. Charis im Jahr 2009, sowie weitere von Erlendur Haraldsson, Michael Lockwood, einigen Studenten Charis, Familienmitgliedern und Freuden verfasste, findet man auf der Homepage der Familie Chari / Ramanujan: http://www.ctkchari.org/index_files/Recollections_Colleagues.htm.

22 Zusätzliche Quellen auch hierzu im Literaturverzeichnis..



Abb. 3: C. T. K. Chari (re.) mit Tochter und dem amerikanischen Sozialpsychologen Gardner Murphy (1895–1979); Aufnahme Madras 1955 (in Familienbesitz, mit Dank an Nirmala Ramanujan)

Die Klärung der Frage, inwieweit Reichenbach auch über C. T. K. Charis kontinuierliche parapsychologische Arbeit noch unterrichtet war (Reichenbach starb ja bereits 1953), ist eine Aufgabe für die künftige Forschung, die wohl vor allem in wissenschaftlichen Archiven stattzufinden hätte. Über Charis entschieden kritische Haltung gegenüber der Reinkarnations-Forschung Stevenson'scher Prägung (die Chari, um es auf den Punkt zu bringen, im wesentlichen für einen westlich missverstandenen Aspekt der indischen Sozial- und Religionspsychologie gehalten hat) hat er jedenfalls nicht mehr erfahren, da alle dafür relevanten Schriften (etwa Chari, 1962a, 1962b, 1967, 1978a, 1981) erst deutlich nach Reichenbachs Tod erschienen sind.

Literatur

- Chari, C. T. K. (1937). An epistemological approach to the special theory of relativity. *Mind*, N.S. 46, 159–179.
- Chari, C. T. K. (1938a). An epistemological approach to the special theory of relativity. *Mind*, N.S. 46, 415–416.
- Chari, C. T. K. (1938b). An epistemological approach to the special theory of relativity. *Mind*, N.S. 47, 550–552.
- Chari, C. T. K. (1949). On representations of time as “The Fourth Dimension” and their metaphysical inadequacy. *Mind*, N.S. 58, 218–221.

- Chari, C. T. K. (1952). Russian and Indian mysticism in East-West synthesis. *Philosophy East and West*, 2, 226–237.
- Chari, C. T. K. (1953a). *On Some Spatial Representations of Time and Their Significance for the Problem of Precognition*. PhD thesis. Tambaram: Madras Christian College.
- Chari, C. T. K. (1953b). Quantum mechanical perplexities. *Philosophical Quarterly*, 26, 177–185.
- Chari, C. T. K. (1955). Quantum physics and East-West rapprochement. *Philosophy East and West*, 5(1), 61–67.
- Chari, C. T. K. (1956). Quantum physics and parapsychology. *Journal of Parapsychology*, 20, 166–183.
- Chari, C. T. K. (1957). A note on multi-dimensional time. *British Journal for the Philosophy of Science*, 8, 155–158.
- Chari, C. T. K. (1958). On the “space” and “time” of hallucinations. *British Journal for the Philosophy of Science*, 8, 302–306.
- Chari, C. T. K. (1962a). Criteria of reincarnation research: An exchange of letters [with Ian Stevenson]. *International Journal Parapsychology*, 4(4), 94–98.
- Chari, C. T. K. (1962b). Paramnesia and reincarnation. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 29, 264–284.
- Chari, C. T. K. (Ed.) (1962). *Essays in Philosophy Presented to Dr. T.M.P. Mahadevan on His Fiftieth Birthday*. Madras: Ganesh.
- Chari, C. T. K. (1963a). Information, cosmology and time. *Dialectica*, 17, 369–380.
- Chari, C. T. K. (1963b). Time reversal, information theory and “world-geometry”. *Journal of Philosophy*, 60, 579–583.
- Chari, C. T. K. (1963c). Further comments on Minds, Machines, and Godel. *Philosophy*, 38, 175–178.
- Chari, C. T. K. (1964). On some types of *déjà vu* experiences. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 58, 186–203.
- Chari, C. T. K. (1964). ESP and the “theory of resonance”. *British Journal for the Philosophy of Science*, 15, 137–140.
- Chari, C. T. K. (1966). Remarks on some statistical and information-theoretic models for ESP. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 60, 164–175.
- Chari, C. T. K. (1967a). ESP and “semantic information”. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 61, 47–63.
- Chari, C. T. K. (1967b). Reincarnation: New light on an old doctrine. *International Journal of Parapsychology*, 9, 217–222.
- Chari, C. T. K. (1967c). A note on information, variance, and maximum likelihood estimation in ESP research. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 61, 360–364.
- Chari, C. T. K. (1968). Culturally different languages and philosophy. *Dialectica*, 22, 300–312.

- Chari, C. T. K. (1970a). C.J. Ducasse as I knew him: Inquirer into the life beyond. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 64, 333–337.
- Chari, C. T. K. (1970b). Psychophysiological issues about EEG alpha activity and ESP. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 64, 411–420.
- Chari, C. T. K. (1971). Towards generalized probabilities in quantum mechanics. *Synthese*, 22, 438–447.
- Chari, C. T. K. (1974a). Der Begriff der „subjektiven“ und „objektiven“ Wahrscheinlichkeit in der Psi-Forschung. In Bauer, E. (Ed.), *Psi und Psyche. Neue Forschungen zur Parapsychologie. Festschrift für Hans Bender* (S. 19–22). Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Chari, C. T. K. (1974b). Ein systemtheoretischer Zugang zur paranormalen Kognition. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 16, 158–166.
- Chari, C. T. K. (1975). Parapsychology, quantum logic, and information theory. In Oteri, L. (Ed.), *Quantum Physics and Parapsychology* (S. 74–84). New York: Parapsychology Foundation.
- Chari, C. T. K. (1977a). Some generalized theories and models of psi: A critical evaluation. In Wolman, B.B. (Ed.), *Handbook of Parapsychology* (S. 803–822). New York: Van Nostrand Reinhold.
- Chari, C. T. K. (1977b). Quantenmechanischer Meßprozeß, nichtboolesche Logik und „Psi-Paradigmen“. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 19, 49–75.
- Chari, C. T. K. (1978a). Reincarnation research: Method and interpretation. Ebon, M. (Ed.), *The Signet Handbook of Parapsychology* (S. 313–324). New York: The New American Library.
- Chari, C. T. K. (1978b). Critique of the theory of consciousness as the ‘hidden variable’ of quantum mechanics. *Journal of Indian Psychology*, 1, 119–129.
- Chari, C. T. K. (1981). A new look at reincarnation. *The Christian Parapsychologist*, 4, 121–129.
- Chari, C. T. K. (1982). Parapsychological reflections on some tunnel experiences. *Anabiosis. The Journal of Near-Death Studies*, 2, 110–131.
- Chari, C. T. K. (1986). Towards a non-Boolean hypothesis of psi-phenomena. In Snel, F.W.J.J. (Ed.), *Liber Amicorum in Honour of G.A.M. Zorab* (S. 74–93). The Hague: Nederlandse Vereniging voor Parapsychologie.
- Chari, C. T. K., with Rajagopal, C. T. (1936). The role of *i* in the special theory of relativity. *The Mathematical Gazette*, XX, 239, July 1936, pp. 208–209.
- Hövelmann, G. H. (1981). On “Hume’s fallacy”. *Journal of Parapsychology*, 45, 367–369.
- Irzik, G. (2011). Hans Reichenbach in Istanbul. *Synthese*, 181, 157–180.
- Kugel, W. (2015). Rezension [zu *Sie nannten sich Der Wiener Kreis* von Karl Sigmund]. *Zeitschrift für Anomalistik*, 15, 406–415.
- Mulacz, P. (2016). Der „Wiener Kreis“ und die Parapsychologie. Bemerkungen zu einer Rezension von Wilfried Kugel. *Zeitschrift für Anomalistik*, 16, vorliegende Ausgabe.
- Rao, K. R. (1981). Hume’s fallacy. *Journal of Parapsychology*, 45, 147–152.

- Reichenbach, H. (1920). *Relativitätstheorie und Erkenntnis-Apriori*. Berlin: Springer.
- Reichenbach, H. (1928). *Philosophie der Raum-Zeit-Lehre*. Berlin & Leipzig: W. de Gruyter.
- Reichenbach, H. (1930). Kausalität und Wahrscheinlichkeit. *Erkenntnis*, 1, 158–188.
- Reichenbach, H. (1935). Über Induktion und Wahrscheinlichkeit. Bemerkungen zu Karl Poppers „Logik der Forschung“. *Erkenntnis*, 5, 267–284.
- Reichenbach, H. (1936). Warum ist die Anwendung der Induktions-Regel für uns notwendige Bedingung der Gewinnung von Voraussagen? *Erkenntnis*, 6, 32–40.
- Reichenbach, H. (1938). *Experience and Prediction*. Chicago: University of Chicago Press.
- Reichenbach, H. (1939–1940). Bemerkungen zur Hypothesenwahrscheinlichkeit. *Erkenntnis*, 8, 256–260.
- Reichenbach, H. (1951). *The Rise of Scientific Philosophy*. Santa Barbara, CA: University of California Press.
- Stadler, F. (2011). Hans Reichenbach's scientific correspondence from Berlin to Istanbul. *Synthese*, 183, 137–155.
- Traiger, S. (1984). The Hans Reichenbach correspondence: An overview. *Philosophy Research Archives*, X, 501–511.
- Wipf, H.-U. (1994). „Es war das Gefühl, daß die Universitätsbildung in irgend einem Punkte versagte...“ – Hans Reichenbach als Freistudent 1910–1916. In Danneberg, L., Kamlah, A., & Schäfer, L. (Eds.), *Hans Reichenbach und die Berliner Gruppe* (S. 161–181). Braunschweig: Vieweg.

Antwort des Rezensenten

WILFRIED KUGEL²³

Auf der Suche nach einer Theorie

Gerd Hövelmann berichtet über eine sehr interessante, bisher fast unbekannte und wenig erforschte Verbindung zwischen C. T. K. Chari und Hans Reichenbach, der sowohl Einstein als auch dem Wiener Kreis nahestand. Es ist aber weiter zu erwähnen, dass Chari auch mit Herbert Feigl in Kontakt stand, der ebenfalls dem Wiener Kreis zugerechnet wird (vgl. Kugel 2015) und der Chari in Madras besuchte. Näheres dazu ist bisher leider nicht bekannt.

23 Dr. Wilfried Kugel (geb. 1949) erwarb 1978 sein Diplom in Physik; 1977–1980 Sprecher des Forschungsprojekt-Schwerpunkts „Biokommunikation“ am Institut für angewandte Statistik des Fachbereichs Informatik der Technischen Universität Berlin; 1987 Dr. phil.; 1989–1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich-Heine-Institut (Düsseldorf); 1997–2000 Leiter des Gast-Forschungsprojekts „Prognostizierbarkeit stochastischer Ereignisse“ am Institut für Experimentalphysik der Freien Universität Berlin. Kugel ist Mitglied der Parapsychological Association, Autor von Büchern über Hanns Heinz Ewers (1992, 2013), Erik Jan Hanussen (1998) und den Reichstagsbrand (mit A. Bahar, 2001, 2013) und war außerdem 1987/88 und 2012/13 maßgeblich an der Rekonstruktion des stilbildenden Stummfilmklassikers *Der Student von Prag* (H. H. Ewers, 1913) beteiligt.

Ich möchte den Beitrag von Gerd Hövelmann mit persönlichen Informationen zu meiner Korrespondenz mit Chari im Jahr 1979 ergänzen.

Seit dem Wintersemester 1969 studierte ich Physik an der Freien Universität Berlin. Ab dem Sommersemester 1971 und bis 1977 leitete ich parallel dazu am Institut für Psychologie der Technischen Universität Berlin eine studentische Forschungsgruppe zum Thema Parapsychologie („Projekt 23“). Anfang der 1970er Jahre versuchte ich, im Rahmen der Physik einen Betreuer für eine Diplomarbeit zu finden, die einen kritischen Überblick physikalischer Theorien zum Thema „Psi“ geben sollte. Die theoretischen Physiker Prof. Rudolf Seiler (damals FU Berlin, heute TU Berlin) und Prof. Joachim Petzold (†, Uni Marburg), zeigten sich zwar interessiert, lehnten jedoch eine Betreuung ab. Schließlich erarbeitete ich eine „klassische“ Diplomarbeit auf dem Gebiet der Experimentalphysik (Kugel, 1978) und legte im Juni 1978 meine Diplomprüfung ab.

Im Zusammenhang mit den Recherchen zum Thema meiner ursprünglich geplanten Diplomarbeit war ich auf zusammenfassende und kritische Darstellungen der Theorien zu „Psi“ von C. T. K. Chari (1970, 1975, 1977) gestoßen, die mir sehr fundiert erschienen. Ich plante nun, mein ursprüngliches Diplom-Thema als Dissertation zu realisieren (was allerdings ebenfalls nicht gelang). Von 1977 bis 1980 war ich Sprecher des „Forschungsprojekt-Schwerpunkt Biokommunikation“ am Institut für angewandte Statistik des Fachbereichs Informatik der Technischen Universität Berlin. In einer damit verbundenen Veranstaltung („Kudamm-Seminar“) wurden im wöchentlichen Zyklus theoretische Modelle zum Thema „Psi“ referiert.

1979 wurden in Berlin Forschungsstipendien für Studienaufenthalte in Indien relativ leicht verfügbar. Am 27. Juni 1979 richtete ich eine Anfrage an Chari bezüglich eines (für ihn und mich wegen der Förderung kostenlosen) etwa einjährigen Forschungsaufenthalts in Madras (Madras Christian College). Chari antwortete am 4. Juli 1979 ablehnend; in seinem Schreiben hieß es:

I know that you can easily get a scholarship to Madras. But there is little point in your coming here. I wonder whether you realize how unhelpful the atmosphere here is. I am working practically all alone. There is no Institute of Parapsychology here. And even the University Department of Physics is curiously ill-prepared. The only Laboratory of Parapsychology is at Waltair, Andhra University. It is significant that its Head [Koneru Ramakrishna Rao] is away in North Carolina as Director of the J.B. Rhine Institute. I repeat that a visit to India would not be rewarding unless you have one of those doubtful projects of studying yogis, Mahatmas, etc.

[Handschriftliches *post scriptum*] I have given up teaching. I am now Professor Emeritus.

Er schlug jedoch eine schriftliche Diskussion vor, die sich leider nicht viel weiter entwickelte.

1996 stellte ich ein eigenes, relativistisches Modell zur Interpretation der Psi-Phänomene vor (Kugel, 1996). Eine zusammenfassende, kritische Darstellung aller physikalischen Modelle zum Thema Psi steht bis heute aus!

Literatur

- Chari, C. T. K. (1970). An evaluation of some field-theoretical approaches to Psi. *Psychocosmos*, 1, 1–19. Sprytown, Lifton, Devon: Institute of Parascience [Theoretical Paper No. 1].
- Chari, C. T. K. (1975). Parapsychology, quantum logic, and information theory. In Oteri, L. (Ed.), *Quantum Physics and Parapsychology* (S. 74–84, comments: S. 252–263). New York: Parapsychology Foundation.
- Chari, C. T. K. (1977). Some generalized theories and models of psi: A critical evaluation. In Wolman, B. B. (Ed.), *Handbook of Parapsychology* (S. 803–822). New York: Van Nostrand Reinhold.
- Kugel, W. (1978). *Auswertung von Hyperfein-Rotationsspektren zweiatomiger Moleküle*. Diplom-Arbeit, Freie Universität Berlin, Fachbereich Physik [unveröffentlicht].
- Kugel, W. (1996). Grundzüge einer relativistischen Theorie der Psi-Phänomene. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 38, 224–236.
- Kugel, W. (2015). Rezension [zu *Sie nannten sich Der Wiener Kreis* von Karl Sigmund]. *Zeitschrift für Anomalistik*, 15, 406–415.